

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 37

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Überfremdet»?

Vorweg sei eines festgehalten: Wenn in einem Volk die Zahl anässiger Ausländer eine gewisse Toleranzgrenze überschreitet, und wenn sich deswegen ungute Gefühle gegen die Fremden breitmachen, dann ist das verständlich. Die Überfremdungs-Initiativen der siebziger Jahre waren z.B. den Deutschen und Holländern nicht verständlich; sie mokierten sich damals weidlich über unseren sogenannten «Fremdenhass». Verständlich wurde ihnen der helvetische Abwehrreflex erst, als sich bei ihnen die gleiche Reaktion ebenfalls einstellte (obwohl ihre «Überfremdung» erst halb so gross war wie bei uns). Der Umstand, dass es bei uns zu Überfremdungs-Initiativen kam, war zweifellos ein ernstzunehmendes Indiz dafür, dass etwas nicht stimmte, dass eine Toleranzgrenze erreicht war, dass etwas geschehen musste – fraglich war und bleibt auch in Zukunft, was wie geschehen soll.

Die «Nationale Aktion für Volk und Heimat» (NA) hat nun eine neue Überfremdungs-Initiative angekündigt (den Entschluss dazu hatte sie schon 1980 gefasst!): Die Einwanderung soll begrenzt werden (Asylsuchende eingeschlossen). Nun – darüber wird zur gegebenen Zeit der Souverän zu entscheiden haben.

Aber auch angesichts dieser weiteren Initiative empfiehlt es sich einzusehen, dass wir zwar masslos «überfremdet» sind, dass das aber zum geringsten Teil eine Folge der Zahl bei uns ansässiger Ausländer ist. Diese *allgemeine, vielschichtige Überfremdung* hat mit der Zahl etwa der Fremdarbeiter ganz sicher weit weniger zu tun als – um nur ein Beispiel zu nennen – mit jenen Millionen von Ausländern, die jährlich als Touristen bei uns weilen (und eine der wichtigsten Einnahmequellen unserer Volkswirtschaft bilden).

Wahlkampf-Vehikel?

Der Zufall wollte es, dass ich in der Nacht nach jener Pressekonferenz, an welcher die NA ihre neue Initiative ankündigte, in der ersten Morgenstunde in die Nähe einer SBB-Linie geriet, auf welcher ein Reparaturzug den Schienenunterbau auswechselte – in einem phantastisch-gespentigen Höllenspektakel. Etwa vierzig Leute schufteten mit schweissglänzenden Oberkörpern auf dem Trasse, das noch die tagsüber gespeicherte Sommerhitze aus-

Bruno Knobel

Ein Sündenbock?

strahlte. Ich sprach mit dem Chef, und der erklärte mir, drei Viertel der hier Arbeitenden seien Ausländer. Und die Schweizer des vierten Viertels nähmen die Vorgesetztenposten «oben» ein. «Unten» arbeiteten nur die Fremden.

Es ist so oder ähnlich noch immer in vielen Bereichen unserer zivilisatorischen Infrastruktur – trotz Rezession und erhöhter Arbeitslosigkeit. Und ich vermag einfach nicht so recht daran zu

glauben, dass es der NA mit ihrer neuen Initiative wirklich und nur darum geht, der tatsächlichen oder vermeintlichen «Überfremdung» beizukommen. Ich vermute vielmehr, dass da versucht wird, eine wachsende heimliche Angst im Volk als Vehikel für die kommenden Nationalratswahlen zu benutzen, um im eidgenössischen Parlament wieder Fraktionsstärke zu erreichen. Denn es geht im Volk zweifellos die heimliche Angst um den Arbeitsplatz

um. Und es ist nur ein kleiner Schritt von der sachlichen Feststellung, dass manche Schweizer arbeitslos sind, gleichzeitig aber viele Ausländer bei uns Arbeit noch immer haben, bis zur emotional gesteuerten Auffassung, mit weniger Ausländern im Land hätten alle Schweizer Arbeit und brauchte kein Schweizer um seinen Arbeitsplatz zu bangen. Womit einmal mehr eine bequeme Lösung vorstellbar würde dank der Existenz eines Sündenbocks.

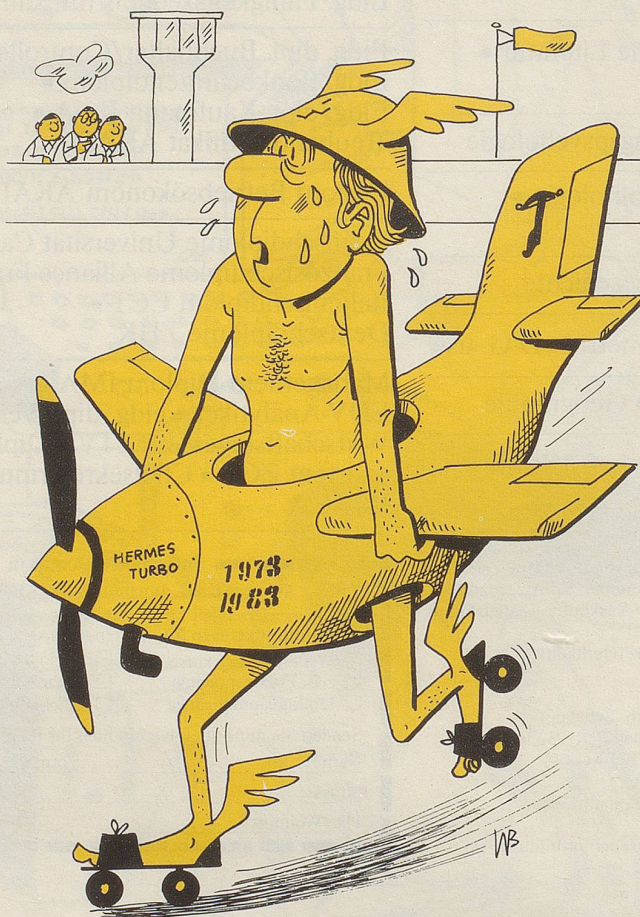
Kerne des Pudels?

Ohne Zweifel: Weder echte Probleme der «Überfremdung» noch das Problem der Arbeitslosigkeit werden gelöst, wenn man sich letzterem mit nüchternen Überlegungen nähert. Aber es verhinderte, dass man sich auf einen blossen Sündenbock einschiesst. Und zu den nüchternen Feststellungen gehört, dass es in unserem Lande noch immer berufliche Tätigkeiten gibt, für welche Schweizer nicht zu finden sind. Und dazu gehört die Erkenntnis der Tatsache, dass man nicht einfach mit der gesamtschweizerischen Arbeitslosenziffer allein operieren darf, sondern Branchenunterschiede zu berücksichtigen hat: Für gewisse Tätigkeiten gibt es mehr offene Stellen als Interessenten; in anderen Berufen ist es umgekehrt. Und es gibt regionale Unterschiede: Im Oktober 1982 beispielsweise war das Verhältnis zwischen Stellensuchenden und offenen Stellen in der Schweiz gesamthaft 10:3, im Tessin und in der Juraregion sogar 10:1, in der Westschweiz dagegen 10:4 und in Zürich, der Nordost- und Inner-schweiz sogar 10:5.

Es gibt Arbeitslose in Genf oder Biel, die fänden (in ihrem angestammten Beruf!) eine offene Stelle im St.Galler Rheintal oder in Arbon. Und es gibt Arbeitslose in Sirmach oder Grabs, die angemessene Beschäftigungen im Kanton Fribourg oder in Basel fänden. Solche Bereitschaft zur Mobilität ist aber dem Schweizer (noch) eher fremd. Was wunders, wenn hier der Ausländer bereitwillig in die Bresche springt? Zum Beispiel ...

Des Pudels wirklicher Kern ist oft unpopulär. Populärer dagegen ist es, einen Sündenbock zu bemühen, statt nach dem Kern zu fahnden.

Das ist es, was mich zumindest stutzig macht angesichts der neuen Initiative.



Zeichnung: W. Büchi

Steigversuche

«Laufe tät er nöd schlächt – nu obsi gahts nöd!»

Die Schweiz hat wirtschaftlich und per Saldo ein ganzes Jahrzehnt der Stagnation hinter sich: Das Bruttonationalprodukt liegt heute real nur um 2,9% höher als im Jahr 1973. Durchschnittliche Wachstumsrate pro Jahr = praktisch Null.